

„Schönheit ist eine Waffe!“ – aber kein Mordinstrument

Ein Brieföffner von Henry van de Velde

BLICKPUNKT MAI. Man kennt das Gefühl nur allzu gut, wenn ein lang erwarteter Brief endlich im Briefkasten liegt. Ungeduldig ist man geneigt, ihn sofort aufzureißen, ohne dabei Rücksicht auf die Unversehrtheit des Umschlags zu nehmen. Oder man greift zu anderen Hilfsmitteln, einem Messer etwa oder einer aufgefalteten Büroklammer. Auch wenn er heute nicht mehr zu den notwendigen Schreibtischutensilien zählt, nimmt man vielleicht dann doch besser einen Brieföffner zu Hilfe. Womöglich aus Metall, mit spitzer Klinge, durchaus auch als Mordwerkzeug geeignet, wie uns mancher Kriminalfilm lehrt.

Brieföffner haben überraschenderweise eine relativ kurze Kulturgeschichte. Sie werden nicht explizit erfunden, sondern sind das Ergebnis einer technischen Evolution. Denn erst mit dem Aufkommen von Briefumschlägen in England ab 1820 entwickelt sich wohl aus Falzbeinen sowie Papier- und Federmessern bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts der eigenständige Brieföffner mit stumpfer Klinge als handliches Schreibtischwerkzeug. Da er, meist bewusst gestaltet und formschön, gleichzeitig der Repräsentation dient, wurde er oft im Set mit Federhalter, Tintenfass, Streichholzhalter und weiteren Utensilien angeboten.

Ohne die Vergangenheit pathetisch verklären zu wollen, aber was muss es erst für eine Freude sein, ein verschlossenes Kuvert mit einem solch anmutigen Brieföffner von Henry van de Velde (1863–1957) am oberen Falz entlang aufzutrennen, wie ihn das GNM besitzt (HG13497, Abb. 1). Auch wenn sein Werk nicht zum Mordwerkzeug taugt, wird an ihm doch van de Veldes (Abb. 2) Motto nachvollziehbar: „Schönheit ist eine Waffe und ein revolutionäres Mittel!“ („[...] la Beauté est une arme et que le moyen est révolutionnaire!“, van de Velde 1885/86, S. 744). Wie bei allen seiner Entwürfe handelt der Künstler nach der Prämisse, dass die Linie der Ausdrucksträger des Gegenstands sei. Denn sowohl die Kontur als auch die innere Struktur der gestalteten Oberflächen sind durch wenige, sanft geschwungene Linien bestimmt, die auf Vorder- und Rückseite in eine volumenartige Spiralförmigkeit auslaufen, die als Griff dient. Unterhalb dieser Spirale krägt auf beiden Seiten eine Wulst aus, die den Schwung der Konturlinie unterbricht. Aus der breiteren Wulst entspringt zur Klinge hin eine weitere, kleine Spirale, die den optischen Schwerpunkt des Brieföffners zu markieren scheint. Die sanften Schwünge, Rundungen und Spiralen korrespondieren gleichsam mit dem Akt des Brief-



Abb. 1: Brieföffner/Falzbein, um 1905, Elfenbein, geschnitzt, Henry van de Velde (Entwurf), Bauer & Sohn, Weimar (Vertrieb?), Moritz Schlossmann, Ruhla (Ausführung?), GNM, HG13497 (Foto: Monika Runge), © VG Bild-Kunst. Bonn 2023.



Abb. 2: Louis Held (1851–1927): Henry van de Velde, Weimar 1902. In: Louis Held. *Das geistige Weimar um 1900. Fotografien 1882–1919*, Leipzig 2015, S. 57.

öffnens, nehmen diesem die ihm innewohnende Gewalttätigkeit. Dazu passt die ebenfalls gerundete Spitze des Werkzeugs, die wohl schmal genug ist, um unter die Lasche eines verschlossenen Briefes zu gelangen, damit anschließend das Papier sauber aufgeschlitzt werden kann. Sie erinnert aber gleichfalls an die dem Brieföffner eigene Evolution, denn van de Veldes elfenbeinernes Werkzeug lässt sich ebenso auch als Falzbein und Papiermesser nutzen. Das mag auch erklären, warum in den drei Museen, die ähnliche Exponate besitzen, deren Bezeichnungen variieren. Während im GNM und im Museum für Gestaltung Zürich (KGS 1966-0025_3, Abb. 3) die Bezeichnung „Brieföffner oder Falzbein“ gewählt wird, benennt man es im Osthaus Museum Hagen als „Papiermesser“ (Abb. 4), dabei der Bezeichnung Karl Ernst Osthaus' folgend, in dessen Publikation „Van de Velde. Leben und Schaffen des Künstlers“ von 1920 es als solches betitelt ist. Seine Abbildung (Abb. 5) zeigt allerdings nicht das Hagenere, sondern ein verschollenes Stück.

Keines der bekannten Stücke ist signiert, doch es ist gesichert, dass Henry van de Velde sie entworfen hat. So stammt das Zürcher Exponat als Schenkung von Nele van de Velde (1897–1965) aus dem Nachlass des Künstlers. Und auch das Nürnberger Exemplar lässt sich bis zu ihm selbst nachverfolgen. Ebenso lassen sich die drei bekannten Brieföffner aufgrund formaler Korrespondenzen in die Zeit der seit 1902 entstandenen Bestecke datieren, z.B. dem Fischbesteck und die Obstgabel des GNM (HG11699), die eine ähnliche Linienführung aufweisen (Abb. 6). Und auch die von ihm später entworfenen Meerschampfeifen, die 1906 auf der Dresdner Kunstgewerbeausstellung gezeigt wurden (Abb. 7), stehen in ihrer skulpturalen Oberflächen-

gestaltung und der Linienführung dem Besteck „Modell 1“ ebenso nahe wie den Brieföffnern – wenn die Linienführung ihrer Ornamente auch nicht so sanft geschwungen ist (Schumacher 1906, S. 243). Deutlich wird dennoch, dass van de Velde es immer wieder gelingt, in verschiedenen Medien eine einheitliche Bildsprache zu finden.

Insbesondere die Meerschampfeifen und die Brieföffner sind es auch, die indirekt im Zusammenhang mit Henry van de Veldes am 1. April 1902 aufgenommenen Tätigkeit in Weimar stehen, die durch Großherzog Wilhelm Ernst von Sachsen-Weimar-Eisenach (1876–1923) bestellt wurde. Gemäß dem Abkommen zwischen dem Chef des Ministerialdepartements des Großherzoglichen Hauses und Henry van de Velde vom 15. Januar 1902 besteht „Seine besondere Aufgabe

[...] in der Pflege und Förderung der Kunst auf gewerblichem Gebiete“ (Wahl 2007, S. 73, Z. 17–18). Mit einem ausgefeilten Konzept, das die heimische Wirtschaft in Verbindung mit einer Kunstgewerbeschule zu neuer Blüte führen sollte, hatte er sich am Hof beworben. Umgehend beginnt er mit der Inspektion kunstgewerblicher Betriebe im Großherzogtum Sachsen und organisiert die Modernisierung von deren Produktpaletten. Seine Reisen durch Sachsen-Weimar und Sachsen-Eisenach führen ihn 1903 auch nach Ruhla, dem einstigen Zentrum der Produktion von Messern und Tabakspfeifen. Um 1900 hat Ruhla ca. 6.600 Einwohner, die in zahlreichen Kleingewerben v.a. Pfeifen und Taschenuhren bzw. die dazu benötigten Kleinteile produzieren. Während die Uhrenproduktion boomt, sind jedoch immer weniger Menschen mit der Herstellung von Pfeifen beschäftigt.

In seinem an den Großherzog gerichteten „Spezialbericht über Ruhla“ (Wahl 2007, S. 133–136) gibt van de Velde einen Abriss der Ruhlaer Wirtschaftsgeschichte, die vom 12. Jahrhundert bis zum Ende des 18. Jahrhunderts durch die Waffen- und Messerproduktion geprägt war. Deren Niedergang führte dazu, dass die kleine Stadt sich auf die Herstellung von Pfeifen und Zubehör aus Metall verlegte. Doch auch dieses Gewerbe lag mittlerweile mehr oder weniger brach. Dennoch sieht van de Velde dessen Potenzial, wenn die Pfeifen nur moderner gestaltet würden: „Um diesem Industrie-Zweig zur Hilfe zu kommen, habe ich etwa zwanzig Modelle von Meerscham-Pfeifen bearbeiten lassen. Ein Dutzend dieser Modelle ist schon in den Händen der Interessenten. Alle neuen Formen sind einfach und ohne Ornamente in der Art der englischen und amerikanischen Pfeifen-Modelle“ (Wahl 2007, S. 135). Zudem lobt er den



Abb. 3: Brieföffner/Falzbein, um 1905, Elfenbein, geschnitzt, Henry van de Velde (Entwurf), Bauer & Sohn, Weimar (Ausführung), Museum für Gestaltung Zürich, KGS 1966-0025_3 (Foto: Umberto Romito, Ivan Šuta Museum für Gestaltung Zürich, Kunstgewerbesammlung, ZHdK), © VG Bild-Kunst. Bonn 2023.

des 19. Jahrhunderts und lässt sich bis in die 1920er Jahre nachweisen. Allerdings lässt die kleine Zahl an überlieferten Brieföffnern vermuten, dass es, wie auch im Fall der Pfeifenköpfe, bei dem Versuch geblieben ist, die Produktion künstlerisch gestalteter Alltagsgegenstände in den Zentren kunstgewerblicher Produktion im Großherzogtum Sachsen mit modernen Entwürfen anzukurbeln.

fortschrittlichen Willen der Fabrikbesitzer, die Kleinteile aus Metall herstellen, nicht Altem nachzuhängen, sondern Neues auszuprobieren: „Diese ‚Geistesbildung‘ und diese ‚mancherlei Kenntnisse‘ sind Ursache der aufsteigenden Bewegung; sie schützen die Industriellen gegen die Abneigung gegen die Maschinen und treiben sie dazu, den Erzeugnissen, die sie schon herstellen, fortwährend neue hinzuzufügen“ (Wahl 2007, S. 135).

Die Verbindung nach Ruhla, wo van de Velde also eine lange kunsthandwerkliche Tradition mit dem Willen nach Innovation gepaart sieht, kommt seinem Konzept der Ästhetisierung des Alltags sehr entgegen. Wohl auch deshalb ist anzunehmen, dass er u.a. den Fabrikanten von Meerschampfeifen Moritz Schlossmann für die Produktion von Brieföffnern aus Elfenbein in Betracht zieht bzw. an „Bauer & Sohn Fabrik für Elfenbeinschnitzereien und Kunstgewerbe“ in Weimar vermittelt, die bereits seit ca. 1903 nach seinen Entwürfen arbeitet (Manger, S. 17, 116). Schlossmanns Betrieb existierte bereits Ende

Henry van de Velde und Ernst Hardt

Beim Brieföffner des Germanischen Nationalmuseums handelt es sich um eine Schenkung aus der Familie des Dramatikers Ernst Hardt (1876–1947, Abb. 8). Neben dem Ehepaar Henry und Maria van de Velde und vielen anderen, wie Harry Graf Kessler (1868–1937), Elisabeth Förster-Nietzsche (1846–1935) und Helene von Nostitz-Wallwitz (1878–1944), gehören ab 1907 auch Ernst Hardt (1876–1947) und seine Frau Polyxena von Hoeslin (1872–1960) zu den schillernden Persönlichkeiten des Weimarer Kulturlebens. Aus Griechenland kommend, lassen sie sich Ende 1907 dort Am Horn, im Haus Nummer 17b nieder – nur fünf Gehminuten von Goethes Gartenhaus und 15 Minuten vom heutigen Nationaltheater entfernt. 1905 hatte er mit seinem Einakter „Ninon von Lenclous“ reüssiert und liest daraus kurz nach dem Umzug nach Weimar auf Einladung Elisabeth Förster-Nietzsches im Nietzsche-Archiv: „Dem [...] Dramatiker wurde durch die Lesung im Archiv, quasi als eine Bewerbung um eine Eintrittskarte in die Weimarer Gesellschaft, Zugang zur



Abb. 4 (oben): Papiermesser, um 1905, Elfenbein, geschnitzt, Henry van de Velde (Entwurf), Osthaus Museum Hagen, VG H 6/1, Leihgabe der Henry van de Velde Gesellschaft Hagen (Foto: Friedrich Rosenstiel, Köln), © VG Bild-Kunst. Bonn 2023.

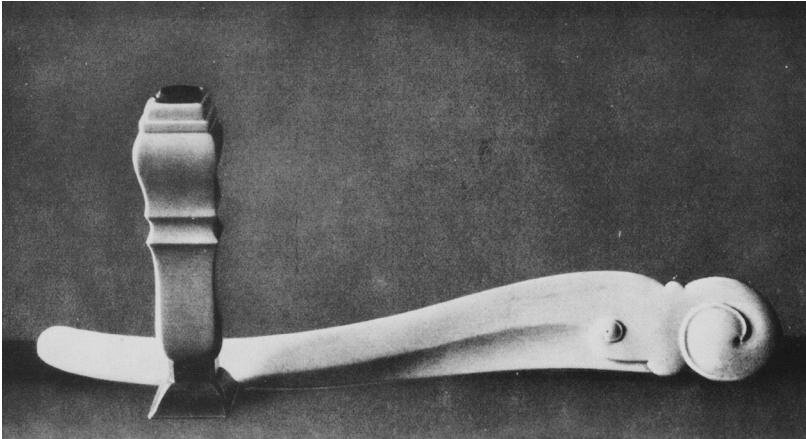


Abb. 5: Papiermesser und Petschaft, um 1905, Henry van de Velde (Entwurf). In: Karl Ernst Osthaus: Van de Velde. Leben und Schaffen des Künstlers, Hagen 1920 (Reprint Berlin 1984), S. 146, © VG Bild-Kunst, Bonn 2023.

intellektuellen Oberschicht der Residenzstadt gewährt“ (Rößner 2019, S. 11). In diese Zeit fällt auch ein Zusammentreffen mit Henry van de Velde, der den Hardts zu diesem Anlass ein Exemplar seines 1907 beim Insel Verlag in Leipzig erschienenen Buches „Vom neuen Stil“ widmet: „à [M. et Mme. ?] Ernst Hardt / Bien cordialement / van de Velde / Oct. 07 / Weimar“ (Rößner 2019, S. 11).

Hardt feiert bald darauf mit dem Stück „Tantris der Narr“ seinen nationalen Durchbruch, erhält 1908 den Preußischen Schiller Preis sowie den Volks-Schillerpreis und zählt nunmehr selbst zur Community der Weimarer Geistesgrößen, die sich zu unzähligen Anlässen treffen: „Einladungen, Feste und Vorträge reihten sich in ununterbrochener Folge. In einer nächtlichen Vorstellung wurde uns im Garten der Villa Nostitz Ernst Hardts ‚Ninon de Lenclos‘ vorgespielt“ (van de Velde 1986, S. 302), erinnert sich Henry van de Velde. Auch Polyxenia Hardt tritt bei verschiedenen Anlässen auf, spielt Brahms auf dem Klavier oder singt französisches Liedgut. Zu den Gepflogenheiten dieser Treffen zählt wohl auch, dass man sich gegenseitig beschenkt – nicht nur Henry van de Velde übergibt Erstausgaben seiner Schriften an Freunde und Bekannte, auch von Ernst Hardt ist belegt, dass er z.B. Sonderdrucke seines 1912/13 publizierten Stücks „Schirin und Gertraude“ aushändigt (Rößner 2019, S. 37). Auch der Brieföffner des GNM ist vermutlich ein solches Geschenk des Künstlers an den Schriftsteller, der Anlass dafür aber ist nicht bekannt.

Wie eng die Beziehung zwischen beiden letztendlich war, muss offenbleiben, dennoch tritt insbesondere Hardt mehrmals bei für van de Velde wichtigen Anlässen in Erscheinung. So hält er „als Sprecher der Freunde“ aus Anlass von van de Veldes 50. Geburtstag am 3. April 1913 die offizielle Grußadresse: „Er sprach bewegt von dem Erlebnis, sich mit uns in einer Atmosphäre der Schönheit und des Glaubens an die Zukunft zu fühlen,“ erinnert sich der Jubilar (van de Velde 1986, S. 348). Und ein Jahr später verteidigt

Erst Hardt Henry van de Velde gegen dessen Kritiker: „Die auf jede hinderliche Maschinerie verzichtende Bühne des Werkbundtheaters in Köln wurde Gegenstand lebhafter Diskussionen und Kritiken. Sie wurde aber auch gelobt. Ernst Hardt, der sie mit den Augen des dramatischen Dichters und kommenden Intendanten beurteilte, veröffentlichte im „Berliner Tageblatt“ [vom 28.6.1914] ein langes Feuilleton unter dem Titel ‚Die neue Bühne. Gedanken über Henry van de Veldes Theater‘, in dem sich der Satz befindet: ‚Ich habe niemals von einer Bühne ein so tiefes Gefühl für die hinter dem Vorhang wesende Welt eines Dramas gehabt wie hier‘“ (van de Velde 1986, S. 358). Und auch in Zusammenhang mit van de Veldes

„gedruckter Erklärungsschrift zu seinem Weggang aus Weimar vom Oktober 1915“ (Wahl 2007, Dok. 144, S. 329–335) ist Hardt beteiligt, indem er den Text redigiert und zum Druck vorbereitet. Schließlich soll Hardt nach dem Ende des Ersten Weltkriegs zu jenen gezählt haben, die sich vehement für die Rückkehr van de Veldes nach Weimar eingesetzt haben.

Hardt selbst veranlasst 1918 die Umbenennung des Herzoglich Sächsischen Hoftheaters in Weimar in „Deutsches



Abb. 6: Fischbesteck und Obstgabel zur Besteckserie „Modell 1“, nach 1903, Silber, hohl gegossen, geschmiedet, Henry van de Velde (Entwurf), Theodor Müller, Weimar (Hersteller), GNM, HG11699a-c (Foto: Georg Janßen), © VG Bild-Kunst, Bonn 2023.

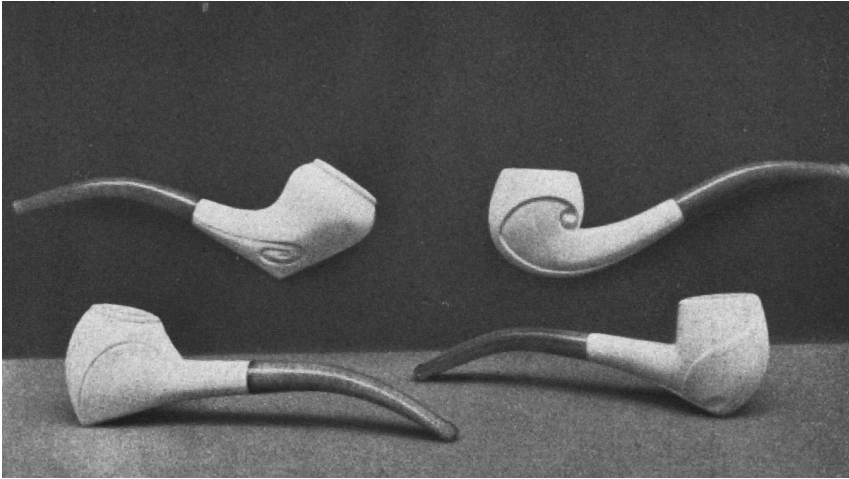


Abb. 7: Meerschampfeifen, 1906, Henry van de Felde (Entwurf), Bauer & Sohn, Weimar (Ausführung), In: Fritz Schumacher: Das deutsche Kunstgewerbe. III. Deutsche Kunstgewerbe Ausstellung Dresden 1906, München 1906, S. 243 (<https://digital.slub-dresden.de/werkansicht/df/400694/249>), © VG Bild-Kunst. Bonn 2023.

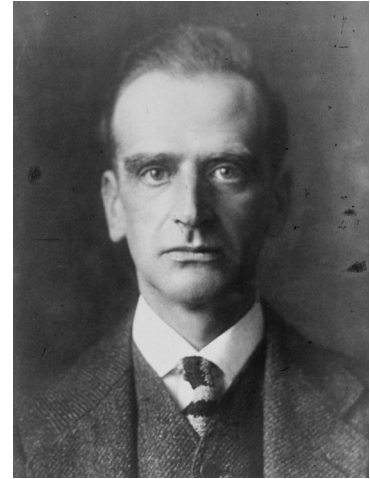


Abb. 8: Hugo Erfurth (1874–1948): Ernst Hardt, Fotografie, Dresden 1922, GNM, P29504, Scan: GNM.

Nationaltheater“, dessen erster Intendant er zudem wird, parallel initiiert er es als parlamentarischen Tagungsort der Deutschen Nationalversammlung. 1925 schließlich verlässt er Weimar und ist von 1926 bis 1933 Leiter/Intendant der Westdeutschen Rundfunk AG in Köln (später Westdeutscher Rundfunk, WDR).

Vielleicht schenkt Henry van de Velde Ernst Hardt den Brieföffner bei einem Besuch in der Villa der Hardts als Dank für die Unterstützung zum 50. Geburtstag oder wegen der Verteidigung gegen die Angriffe der Kritiker bezüglich des Werkbund-Theaters in Köln, vielleicht aber ist er auch ein bloßes Mitbringsel aus banalem Anlass. Über Donata Helmrich (1900–1986), die Tochter von Polyxenia und

Ernst Hardt, gelangt das elfenbeinerne Kleinod schließlich an deren Tochter, die es wiederum 2019 dem Germanischen Nationalmuseum schenkt. Der gute Erhaltungszustand lässt darauf schließen, dass man den Brieföffner in der Familie eher als Andenken aufbewahrte oder um ihn anzuschauen – zu erhaben geformt ist er, als dass man ihn zum Öffnen von Briefen oder zum Falzen von Papieren im Alltag einsetzte.

► TILO GRABACH

Für freundliche Hinweise gedankt sei Bettina Sarnes, Osthaus Museum Hagen, und Thomas Föhl, Klassik-Stiftung-Weimar.

Literatur:

Fritz Schumacher: Das deutsche Kunstgewerbe. III. Deutsche Kunstgewerbe Ausstellung Dresden 1906, München 1906. – Henry van de Velde: Une Prédication d'Art. In: La Société Nouvelle 11, 1885/86, S. 733–744. – Helene von Nostitz-Wallwitz: Aus dem alten Europa. Leipzig 1924. – Werner Schulze-Reimpell: Ernst Hardt. Dichter auf dem Intendantenstuhl. Köln 1976. – Henry van de Velde: Geschichte meines Lebens, hrsg. von Hans Curjel. München, Zürich 1986. – Karl H. Karst: Ernst Hardt. Das Porträt. In: Geschichte im Westen, 7. Jg., 1992, Heft 1, S. 99–116. – Susanne Schüssler: Ernst Hardt. Eine monographische Studie. Frankfurt 1994. – Anton Manger: Meerschampfeifen. „Eine Ruhlaer Legende“. Bad Neustadt a. d. Saale 2003. – Volker Wahl: Henry van de Velde in Weimar. Dokumente und Berichte zur Förderung von Kunsthandwerk und Industrie (1902 bis 1915), (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Thüringen, Große Reihe, 14). Köln, Weimar, Wien 2007, S. 73, Z. 17–18. – Ulrike Bestgen: „Wir Gleichge-

stimmten müssen unter einander wirklich wollen.“ Anmerkungen zu Walter Gropius und Ernst Hardt. In: Helmuth T. Seemann, Thorsten Valk: Klassik und Avantgarde. Das Bauhaus in Weimar, 1919–1925. Göttingen 2009, S. 326–354. – Barbara Grotkamp-Schepers: Brieföffner. Die Geschichte eines Kommunikations-Helfers. In: Brieföffner. Ein Beitrag zur Schreibkultur. Ausst.Kat. Deutsches Klingensmuseum Solingen. Solingen 2010. – Angelika Pöthe: Fin de siècle in Weimar. Moderne und Antimoderne 1885 bis 1918. Köln, Weimar, Wien 2011. – Birgit Bernhard: „Den Menschen immer mehr zum Menschen machen“. Ernst Hardt 1876–1947. Essen 2015. – Heinz Hutter: Brieföffner-Lexikon. Handbuch für Jäger und Sammler, Liebhaber, Hersteller und Händler. Wolznach 2016, v.a. S. 7–13. – Alf Rößner: Sommernachtsspiele im Neuen Weimar. Ernst Hardts „Ninon von Lenclos“ und „Die Waldwiese“. Jugendstil-Inszenierungen im Garten der Familie von Nostitz. Ausst.Kat. zu: Ernst Hardt. Ein Weimarer Dichter schreibt Rundfunkgeschichte, Stadtmuseum Weimar. Weimar 2019.